

Susanne Höfler Fischwege und Wasserstücke, 19.6.13

Barbara Wild

Fischwege und Wasserstücke hat Susanne Höfler dieser Ausstellung betitelt. Fischstücke und Wasserwege – das wären vertraute Begriffe gewesen, aber begeben wir uns doch einmal auf die Fischwege. Bestimmt fällt Ihnen viel ein zu dem Begriff Fisch? Man kann sich fühlen wie ein Fisch im Wasser, aber es gibt auch den unangenehmen Geruch. Mit Essen hat es was zu tun, aber Fische sind auch glitschig und zappelig und gibt es da nicht sogar eine religiöse Bedeutung? Für mich war also die Frage, welche Fische meint denn die Künstlerin?

Schauen wir uns dafür die Bilder mal näher an. Susanne Höfler malt und zeichnet auf Papier. Die farbigen Bilder sind mit Aquarellkreide gemalt, die schwarz-weißen mit Graphit oder Kohle. Sie verwendet auch flüssiges Bienenwachs. Das ist dann das Gelbe in den sonst schwarz-weißen Bildern. Das gibt den Bildern eine besondere Struktur. Die Verwendung von Bienenwachs ist ja auch etwas Ungewöhnliches. Wenn ich mir die Bilder anschau, dann hab ich aber trotzdem den Eindruck, dass das Material zwar wie bei allen Bildern natürlich wichtig ist, aber nicht im Mittelpunkt steht. Es ist Mittel zum Zweck, zu der Darstellung von etwas anderem, nämlich der Darstellung der Fische und des Wassers. Die Fische sind sehr detailliert dargestellt. Es gibt, wenn Sie ganz nah herangehen, den interessanten Effekt, dass dann die Fische eigentlich verschwinden und sich auflösen in verschiedenste Striche und Punkte oder Farbflächen. Tritt man wieder zurück, macht das Auge aus dem Ganzen einen Fisch. Das ist natürlich neurophysiologisch interessant, aber mit den genauen wissenschaftlichen Hintergründen möchte ich Sie nicht langweilen. Ich glaube auch nicht, dass dies für Susanne Höfler das eigentlich Wichtige ist, also unsere Wahrnehmung zu verblüffen, sondern es geht noch um etwas anderes.

Was sind das eigentlich für Fische gewesen, die der Malerin da Modell gesessen bzw. gelegen sind? Nun, hauptsächlich sind es Tiere, die ihr Ehemann und ihr Sohn gefangen haben. Teilweise macht sie aber zunächst Fotos, wie zum Beispiel von den Meeresfrüchten im Bild „Früchte des Lebens“, von der Auslage eines Fischhändlers. Man kann die Fische erkennen: die Hechte sehen anders aus als Forellen und man erkennt auch bei dem Aal ganz dahinten in der Reihe, dass er gehäutet worden ist (sein Aalkleid, das dem Bild den Namen gegeben hat, also die abgezogene Haut, deren leuchtendes Blau an der Innenseite die Künstlerin fasziniert hat, hängt daneben).

Geht es also um die biologisch korrekte Darstellung der Fische? Das wäre für Frau Höfler sicher keine Schwierigkeit. Sie hat nach einem Grafikstudium in Berlin als Zeichnerin hier in Tübingen am Institut für Frühgeschichte gearbeitet. Sie hat dabei Ausgrabungen dokumentiert, zum Beispiel die Ausgrabungen auf der Heuneburg und sie hat auch Rekonstruktionen gezeichnet, also dargestellt, wie damals die Leute gelebt haben oder wie Gefäße ausgesehen haben. Es mangelt ihr also nicht an den zeichnerischen Fähigkeiten für eine korrekte Abbildung. Aber ich finde nicht, dass dies bei ihren Bildern das Wichtigste ist.

Werfen wir noch einmal ein Blick auf die Fische. Mir fällt auf, dass alle Fische wenigstens ein bisschen über den Bildrand herausragen und dadurch auch eine Bewegung entsteht. Das gilt zum Beispiel für die beiden Hechte ganz dahinten, aber auch die anderen Fische sind alle nicht ganz im Bild. Selbst der Fischkopf auf dem Bild Tiefküchengold ist in Bewegung. Frau Höfler hat mir ganz ausführlich geschildert, wie sie fasziniert hat, dass sich seine eigentlich, im Leben, eckige Form im Liegen verändert hat und zum Beispiel die Lippen vorgewölbt wurden. Überhaupt die Form!

Sie hat erzählt, dass sie als Kind aufgewachsen ist einerseits mit biblischen, alttestamentarischen Geschichten und mit Kunstbüchern mehr als mit Kinderbüchern. Da sei sie bereits früh fasziniert gewesen ist von der Darstellung der Hände oder Gesichter mit ihren Nasen, also von der Darstellung der plastischen Formen. Sie habe sich gefragt, wie die Maler wie Dürer oder van Gogh das eigentlich hin bekommen haben, dass man auf der Leinwand doch eine plastische Form wahrnehmen kann. Ich

finde, dass man dies in ihren Bildern spürt, also ein großes Interesse an der Form und auch eine große Fähigkeit, diese dreidimensionalen Form dann auf dem zweidimensionalen Papier darzustellen.

Dies gelingt ihr, indem sie ganz genau hinschaut. So malt sie eben den Fischkopf nicht so normal wie man ihn vielleicht von Fotos kennt und wie man ihn erwartet, sondern so wie er sich ihr in natura präsentiert. Um so eine ganz ungewöhnliche Sicht zu entdecken, muss man offen und aufmerksam sein. Wenn ich das einflechten darf aus meiner beruflichen Sicht, so ist dies auch etwas, was die Künstlerin und die Psychotherapeutin verbindet. Es ist für beide wichtig, genau hinzuschauen. Dies erfordert auch Mut, in der Therapie noch mehr von den Patienten als von der Therapeutin, aber beim Malen eben auch von der Künstlerin. Sie muss sich darauf einlassen, immer wieder etwas Neues zu suchen und zu entdecken und nicht zehnmal den gleichen Fisch zu malen. Das sieht man hier auch sehr schön an den Forellenbildern, denn da gleicht eben nicht ein Fisch dem anderen.

Und dann ist auch Raum für Assoziationen, die zu den teilweise witzigen Titeln führen: Was glauben Sie, wieso dieses Bild hier vorne betende Hechte heißt? Nun, die beiden haben doch etwas von den betenden Händen (vielleicht tauchte da aus dem Unbewussten auf das Vorbild Dürer auf?).

Und die Wasserstücke? Die ja eigentlich Fischwege sind? Die sind im Schwarzwald, an einem Bach entstanden. Teilweise fließt der Bach in der Mitte des Bildes. Teilweise hat Frau Höfler aber auch das Bild auseinandergeschnitten und die beiden Hälften vertauscht, dann ist das schwarze Ufer in der Mitte. Dabei hat dieses "auseinander schneiden" in ihrem Kopf stattgefunden. Vielleicht ist sie aber inspiriert worden durch die technischen Möglichkeiten der digitalisierten Bilder.

Seit 2001 zeichnet und malt Frau Höfler nämlich nicht nur auf Papier, sondern benutzt auch einen Computer als Werkzeug. Sie hat nach der Arbeit am Institut für Frühgeschichte zunächst auch unterrichtet, an der Volkshochschule und am Zeicheninstitut der Universität. Den ehemaligen Universitätszeichnerlehrer Herrn Schmid hat sie übrigens auch als Vorbild erwähnt. Und es sei für sie die theoretische Auseinandersetzung im Rahmen ihrer Kurse mit dem, was sie da macht, sehr wichtig gewesen. Irgendwann habe das dann aber auch gereicht und sie hat dann angefangen, am Computer Webdesign und Gebrauchsgrafik zu erstellen. Die Wasserstücke hier sind allerdings nicht digital entstanden. Aber vielleicht hat sie die Arbeitsweise am Computer angeregt.

Diese halbierten Schwarzwaldbäche sind ja fast nicht mehr gegenständlich. Aber sie haben doch einen Gegenstand: eigentlich geht es da um die Bewegung des Wassers. Ich denke das ist etwas ganz wichtiges in den Bildern und das ist es auch, abgesehen von der Lebensumwelt, was die Fischwege und die Wasserstücke miteinander verbindet, nämlich diese Auseinandersetzung mit dem Wasser in Bewegung und dem, was da lebendig ist, was das Lebendige ausmacht. Da sind diese Fische, die eben noch gezappelt haben und dann, plötzlich, noch in ihrem schönen glitzernden Kleid, bewegungslos vor einem liegen. Frau Höfler hat mir auch erzählt, dass sie vor einiger Zeit die Gelegenheit hatte, in der Pathologie Präparate zu zeichnen und dass sie dies sehr fasziniert und beschäftigt hat. Auch da wieder sieht man noch die ehemals lebendige Form, aber es fehlt auch etwas. Die Fische wurden gezeichnet in dem Moment, wo sie zwar schon auf dem Teller liegen, aber bevor die Verwesung und der Fischgeruch begonnen haben. Für mich ist deshalb das Entscheidende in diesen Bildern die Auseinandersetzung mit der Frage, was es ist, was das Lebendige von dem Toten trennt.

Und mit dieser letzten Deutung möchte ich Sie dann auch auf Ihre eigene Suche nach dem Neuen, Ungewohnten in diesen Bildern schicken und hoffe, dass Ihnen die Bilder so viel Freude machen wie mir.

Prof. Dr. med. Barbara Wild
Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie, Psychotherapie
Tübingen